

Resümee nach 19 Jahren: Ein Beruf mit Sinn

# Tagesziel: Gelassen bleiben

Schwierige Arbeitsbedingungen, anstrengende Tätigkeit und häufiges Infragestellen des eigenen Tuns – ist das das Resümee nach 19 Berufsjahren? Gisela Krohn sieht daneben auch eine andere Seite ihres Berufes.

Die Arbeit an der Basis, in der Pflege und Unterstützung der Menschen mit geistiger Behinderung in ihren Wohnungen oder Wohngruppen ist ein ganz besonderes Arbeitsfeld. Nach fast 19 Jahren Tätigkeit in diesem Bereich ein Resümee zu ziehen ist nicht einfach: Freud und Leid liegen bisweilen nah beieinander – wenn auch selten aus den Gründen, die Außenstehende meinen, wenn sie unseren Beruf mit einem anerkennenden „Das könnte ich ja nicht!“ kommentieren.

## Attraktives Arbeitsfeld?

Grenzwertige Bedingungen, die Arbeitszeiten wenig verlässlich, für ein vergleichsweise geringes Gehalt muss viel Verantwortung übernommen werden – auf den ersten Blick klingt es nicht nach einem attraktiven Arbeitsfeld, in dem wir uns bewegen. Es müssen Vorgaben erfüllt werden, die von Menschen erdacht werden, die kaum Einblick in die Praxis haben. Man arbeitet mit der realen Gefahr, bei der Ausübung des Jobs zum Opfer von Übergriffen zu werden. Dazu kommt die stetige Auseinandersetzung mit den eigenen Grenzen in Fragen der körperlichen Distanz, des Ekels, der Geräuschbelastung, der psychischen Widerstandskraft.

## Und trotzdem sind wir da

Wir wollen arbeiten, wir arbeiten gerne in diesem Bereich. Wir fühlen uns gebraucht, wir haben viele Freiheiten, wir können uns mit unserer Persönlichkeit einbringen. Und wenn es gut läuft, haben wir jede Menge Spaß. Denn in diesem ganz speziellen Arbeitsfeld sind es die Menschen, die zählen: Die Klientinnen und Klienten, die ihre ganz eigene Geschichte, ihre Eigenheiten und ihre Bedürfnisse mitbringen. Die Mitarbeitenden, die ihre Fähigkeiten, ihre Persönlichkeit und ihre Leidenschaft für diesen Beruf einsetzen. Ein Kaleidoskop, durch das wir immer wieder neue Bilder, Situationen und Anforderungen sehen – viele sind liebenswert, einige herausfordernd, manche erschreckend. Und überall Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit, die sich aufeinander einlassen müssen.

## So vieles wird geteilt

Allein die Kolleginnen und Kollegen – so vieles wird geteilt: Verschlafene Gesichter zu Beginn des Frühdienstes, entspannte Stimmung beim gemeinsamen Kaffeetrinken in der Übergabe, gemeinsames Ausklängen des Tages am späten Abend. Lachtränen, wenn einmal wieder etwas vollkommen Bizarres passiert,

Tränen der Trauer, wenn ein über die Jahre lieb gewonnener Mensch verstirbt. Bei Gruppenurlaube n entspannte Tage am Strand mit den Klienten – und verfluchte Nächte, wenn ein neuer Ort die Orientierung und die Selbstregulierung der Klienten herausfordern. Rauchende Köpfe, wenn alle gemeinsam über einer pädagogischen Fragestellung brüten – blankliegende Nerven, wenn einmal wieder eine Vorschrift nur um der Vorschrift willen erfüllt werden muss, ohne dass daraus ein Nutzen entsteht.



Gisela Krohn,  
Eben-Ezer, Lemgo

## Locker bleiben

Und dann unsere „Arbeitgeber“, die Klientinnen und Klienten: Eine Begegnung auf Augenhöhe bietet den besonderen Reiz und die größten Chancen dieses Berufs. Als unsere Hauptaufgabe ist die Gestaltung und Pflege von Beziehung unsere größte und zugleich erfüllendste Herausforderung. Sie ist die Basis für alles Weitere – Ermöglichung von Teilhabe, dem Bedarf angemessene Versorgung und Durchführung von Pflege. All das klappt am besten, wenn wir offen sind, locker bleiben und entspannt unsere Arbeit machen. In welchem anderen Arbeitsfeld ist das schon ein Tagesziel?!



Diesen Text können Sie  
auch online lesen.





### Offen bleiben

Die Klientinnen und Klienten sind ganz sie selbst – mit all ihren Eigenheiten und Bedürfnissen. Wir lernen Menschen kennen, die uns immer wieder überraschen und die man sich auch mit ganz viel Phantasie nicht ausdenken kann. Sie stellen gesellschaftliche Normen immer wieder in Frage und erweitern den eigenen Horizont immens – sofern wir offen dafür sind. Das Zusammensein mit ihnen hat einen ganz eigenen Reiz – manchmal schwer zugänglich, manchmal überwältigend. Immer abwechslungsreich, häufig sehr, sehr lustig.

Und oft auch sehr herausfordernd, weil alle gleichzeitig etwas von einem wollen, weil manche Schicksale schwer zu ertragen sind, weil Angehörige teilweise Ansprüche stellen, die wenig mit der Realität zu tun haben oder sogar dem Klienten in seiner individuellen Lebensführung im Weg stehen.

Wir dokumentieren und organisieren das Leben anderer Menschen. Wir kennen Vorlieben und Abneigungen der Menschen und sind meist die ersten Ansprechpartner, wenn etwas schief läuft. Und häufig arbeiten wir lange und ausdauernd an scheinbar unerreichbaren Zielen und ganz plötzlich klappt es – da steigt Hans souverän aufs Pferd, da zieht Inga sich selbstständig an, da lernt Carl ein

neues Wort. So oft lehrt uns dieser Beruf, die kleinen Dinge des Alltags zu sehen und zu schätzen.

### Bürokratische Vorgaben

Unsere Klientinnen und Klienten sind herausfordernd – im positiven, wie auch im negativen Sinne. Doch die wahren Hindernisse unserer Arbeit sind oft andere und es wäre Sozialromantik, darauf nicht hinzuweisen.

Es gibt Tage, da geht man unter in den Aufgaben, die nur am Rande etwas mit der Unterstützung der Klientinnen und Klienten zu tun haben – am deutlichsten wird dies in dem Bestreben, bürokratische Vorgaben zu erfüllen. Eine gute Dokumentation ist zentral und wichtig. Sie hilft uns, koordiniert zu arbeiten und im Sinne der Menschen an einem Strang zu ziehen. Wenn aber Dokumentation überhandnimmt und zum Selbstzweck wird, dann fällt es oft schwer zu verstehen, warum man dafür für die Menschen, um die es geht, zu wenig Zeit hat.

Je nach Unternehmensstruktur kommt hier der Leitung eine entscheidende Aufgabe zu. Wenn die Leitungsstrukturen keinen realistischen Einblick ins Tagesgeschehen erlauben, weil die Zuständig-



Foto: Cristof Wippermann, Wippermann design, Breckerfeld / Bethel regional

keitsbereiche zu groß gefasst sind, um zwischendurch an der Basis mitzuarbeiten, dann fehlen ganz entscheidende Faktoren für ein gutes Gelingen. Dann wird viel zu schnell übersehen, wenn die Abläufe nicht zugunsten der Klientinnen und Klienten gestaltet sind oder Probleme im Team entstehen.

Ergänzend ist eine professionelle Beratung wichtig – und zwar nicht nur als Intervention im Krisenfall, sondern als externe, fachlich versierte Supervision. Sie liefert in ruhigen Zeiten Impulse und unterstützt Veränderungsprozesse, in Krisenzeiten hilft sie, unbeschadet weiterarbeiten zu können. In der Eingliederungshilfe ist dies – im Unterschied zu anderen Arbeitsfeldern sozialer Arbeit – leider noch nicht üblich.

### Personalnotstand

Ein weiteres Problem, ohne das zu benennen das Bild nicht vollständig wäre, ist der Personalnotstand. Teils ist er im Fachkräftemangel begründet, teils sind die Zuweisungen durch die Kostenträger auch zur Versorgung der Menschen und zur Verwirklichung von Teilhabe völlig unzureichend. So gehört es in vielen Gruppen zum Alltag, Vertretungen zu organisieren, freie Tage in Gefahr zu sehen und in

knapper Besetzung zu arbeiten. Wichtig wäre hier eine solide Personalausstattung nicht nur in Intensivgruppen, sondern auch in ganz „normalen“ Gruppen mit Menschen ohne besonders hohe Bedarfe – und ein gut funktionierendes Ausfallmanagement.

### Medizinische Versorgung

Leider wird ebenfalls immer wieder deutlich, dass die reguläre Versorgung im Gesundheitssystem nicht gut genug greift für Menschen mit Behinderung: Ärzte sind oft überfordert, wenn Menschen sich nicht zu ihren Beschwerden äußern können. Krankenhäuser können eine Betreuung nicht sicherstellen und weisen Menschen mit auffälligen Verhaltensweisen ab, wenn eine Einweisung nicht lebensnotwendig ist.

Als Mitarbeitende im Gruppendienst hinterlässt das ein ungutes Gefühl, denn für medizinische Notfälle sind wir unter Umständen nicht gut genug gerüstet. Ein funktionierendes medizinisches Backup, beispielsweise in Form einrichtungsinterner Ärzte und Kliniken ist ein zentral wichtiger Bestandteil einer guten Versorgung. Hier zu warten, bis die gesellschaftlichen Entwicklungen bei der gelungenen Inklusion angekommen sind, gefährdet die Gesundheit und das Leben zu vieler Menschen.

## FREUD UND LEID LIEGEN BISWEILEN NAH BEIEINANDER.

### Die sind, wie sie sind

Aber geben wir nicht auf – in vielen dieser Punkte ist Veränderung auf dem Weg, denn sie werden wahrgenommen und die aus ihnen entstehenden Probleme sind absehbar. Was sie gemeinsam haben: Es sind in der Regel nicht die Klientinnen und Klienten, die diesen Beruf schwierig machen, sondern die Rahmenbedingungen. Das ist schade, denn viele dieser Bedingungen könnten verändert werden. Die Klientinnen und Klienten hingegen nicht: Die sind, wie sie sind.

Dieses Arbeitsfeld befindet sich in stetiger Weiterentwicklung. Das ist herausfordernd, bietet aber Gestaltungsmöglichkeiten und macht Hoffnung auf eine Verbesserung der Bedingungen. Denn die braucht es, um endlich die vielen schönen Seiten dieser Tätigkeit wieder deutlicher wahrnehmen zu können. Dann wird es möglich sein, Nachwuchsmitarbeitern den ganz besonderen Reiz dieser Aufgabe nahe zu bringen und zu verdeutlichen, warum es sich lohnt, diesen Beruf zu ergreifen.

### Work-Life-Balance

Bei der Thematisierung der „Work-Life-Balance“ wird oft übersehen, dass das zentrale Element nicht das „Life“, sondern die „Balance“ ist. Wenn ein Beruf zur Berufung wird, so wie es in unserem Bereich möglich ist, ergibt sich diese Balance fast von selbst. Eine solche Berufung kann schön sein und auf ihre sinnstiftende Art zu einem erfüllten Leben beitragen: Als Aufgabe, bei der wir als Menschen wichtig sind – mit all unseren Ecken und Kanten, mit unseren Leidenschaften und unserem Humor.

Dieser Beruf bietet die Möglichkeit, das Zusammenleben in unserer Gesellschaft positiv zu beeinflussen und den Blick auf das Wesentliche zu lenken: Die Menschen, in all ihrer Vielfalt. Es ist ein Beruf mit Sinn. ■